

mit dem geistigen Wirken von Joseph Carlebach ist eher fernliegend. Gleichwohl, die Leser sehen in eine bedeutende Familiengeschichte hinein.

Inzwischen hat im Mai 2015 die Zehnte internationale Joseph-Carlebach-Konferenz mit dem Titel „Väter und Vaterfiguren in jüdischer Geschichte, Religion und Kultur“ in Hamburg stattgefunden. Auch hier weitete sich der thematische Blick.

Ina Lorenz

*Walter und Moshe Wolff*, Das eigene Leben erzählen. Geschichte und Biografie von Hamburger Juden aus zwei Generationen. Hg. von *Linde Apel*. Göttingen (Wallstein) 2014. 277 S., zahlr. Abb. 24,90 EUR (vergünstigter Preis für VHGMitglieder 19,90 EUR).

Eine Veröffentlichung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden und des Vereins für Hamburgische Geschichte: Wenn ein Buch solche kompetenten Paten wie diese Publikation hat, kann man davon ausgehen, dass es in Inhalt und Form perfekt ist. Beim Inhalt ist das klar. Bei der Form kann man sich auch Alternativen vorstellen.

Die sehr detaillierte Beschreibung der Lebenswege eines in seiner jüdischen Religion fest verankerten Hamburger Geschäftsmannes, der aus einer alten jüdischen Familie stammt, seine Pflichten als deutscher Staatsbürger ebenso wie die Anforderungen an einen frommen Juden stets gewissenhaft erfüllt hat und dem, wie seinen fünf Kindern, die Flucht ins Ausland glückt, als die Nationalsozialisten ihre demütigenden Vertreibung betrieben, ist eindrucksvoll. Allein dieses Schicksal, das *Walter Wolff* (1886–1966) in seinen Erinnerungen kurz vor seinem Tod aufgezeichnet hat, lohnt sich zu lesen, um ein Bild von den Ungeheuerlichkeiten zu gewinnen, die mit einem von der Diktatur ständige bedrohten und auch von den Aufnahmeländern mit unterschwelliger Ablehnung belasteten Emigrantenschicksal verbunden waren und auch noch sind. Walter Wolff gelang es, nach New York zu kommen und sich dort eine Existenz aufzubauen. Erst nach seiner Pensionierung zieht er mit seiner Frau nach Erez Israel in die Nähe seines Sohnes Franz Moritz Wolff, genannt Moshe, der im nordisraelischen Nahariya nach manchen Umwegen eine kleine Landwirtschaft erworben und ausgebaut hat.

*Moshe Wolff* (Jg. 1921), der sich schon als jugendlicher Mann einer von jüdischen Organisationen in Deutschland und Holland für die künftige Auswanderung angebotenen landwirtschaftlichen Ausbildung unterzogen hat, will als linker Zionist nach Palästina gehen, um dort beim Aufbau eines jüdischen Staates mitzuarbeiten. Dieses Land stand damals noch unter Britischem Völkerbundsmandat und versuchte, die Einwanderung von Juden so zu steuern, dass der vorauszu sehende Konflikt mit der arabischen Bevölkerung begrenzt werden konnte.

In seinem umfangreichen Bericht beschreibt Moshe Wolff die großen Schwierigkeiten, die sich aus der Besiedelung eines Landes ohne jegliche Infrastruktur wie Straßen, Wasser- und Stromanschluss und anfänglich ohne landwirtschaftliche Maschinen unter ständiger Bedrohung durch die arabische Bevölkerung ergaben, die sich auch mit Waffengewalt gegen ihre Vertreibung wehrt. Das zu lesen ist aufschlussreich und zeigt zugleich die bewunderungswürdige Leistung, die die jüdischen Siedler in den Anfangsjahren zu erbringen hatten. Dass diese zu Lasten der Palästinenser ging, liegt auf der Hand.



Nicht alle Abschnitte der Berichte sind so spannend, wie gerade diese Anfangszeit, von der man hierzulande wenig weiß. Dass sie mit Kriegen durchsetzt waren, wird darin kaum behandelt. Dagegen berichtet Moshe sehr ausführlich über seine Zeit als Soldat bei den Briten, zu deren Truppen er sich freiwillig gemeldet hatte, nachdem die Gefahr vorstellbar wurde, dass Rommel mit dem Afrikakorps über Nordafrika und Ägypten in den Vorderen Orient vordringt, um an das Öl zu gelangen. Das hätte auch einen künftigen Staat Israel zutiefst gefährdet. Er wird allerdings im Wesentlichen nur für Hilfsdienste, etwa als Fahrer, eingesetzt, kommt also mit der kämpfenden Front weniger in Berührung.

Hier nun tritt ein Element des Buches in den Vordergrund, das mir besonders wertvoll erscheint. Moshe Wolff war nämlich ein begeisterter Fotograf und hat es geschafft, seine Kamera vom Zugriff Anderer zu bewahren und bei sich zu führen. So war es ihm möglich, nicht nur seine landwirtschaftlichen Anfänge und späteren Erfolge in Israel zu dokumentieren, sondern auch die Kriegsfolgen in Malta, Süditalien, Monte Cassino und anderen Stätten, durch die ihn der Vormarsch der Truppen bis zum Sieg über Österreich und Deutschland geführt hat. Es sind zwar vielfach persönliche Zeugnisse seiner Erlebnisse, aber zugleich auch Dokumente einer Übergangszeit, die von der „Stunde Null“ in Israel ebenso Zeugnis abgeben wie von der „Stunde Null“ in Europa. In beiden Fällen hat man den Eindruck, dass der Beobachter in einer Zuversicht lebt, die Welt werde von jetzt an besser. Viele junge Israelis müssen damals eine solche optimistische Tatkraft gehabt haben. Es fällt dabei auf, wie oft Moshe und auch sein Vater dem Zufall günstige Wendungen in ihrem Leben verdanken. Dabei klingt an, dass hier auch Gott seine Hand im Spiel gehabt haben kann. Wie sehr eine starke religiöse Bindung zur Deutung des Lebens beitragen kann, wird in dem Buch immer wieder belegt.

Die Herausgeberin *Linde Apel* hat die beiden durch einzelne Berichte weiterer Familienmitglieder ergänzten Biographien in der Art einer Collage verbunden, so dass die jeweils zeitlich zusammenhängenden Teile einander ergänzen. Das leuchtet durchaus ein. Die Texte selber sind durchsetzt mit jüdischen Ausdrücken, wie sie den Biographen geläufig waren, durch Kursivschrift hervorgehoben und entweder im Text oder in Fußnoten oder sogar Beidem den Lesern erklärt werden. Es ist müßig, darüber nachzudenken, ob ein ausklappbares Glossar nicht bessere Dienste geleistet hätte, denn ein in einer Fußnote einmal erläuterter Begriff ist bald vergessen, wenn man die 275 Seiten des Buches nicht in einem durchliest. Viel schwieriger ist es, sich bei den ständig auftretenden Familiennamen die verwandtschaftliche Zuordnung zu merken, die ich mir für meine Zwecke in einer Familientafel erarbeitet habe. Dabei ist ein Personenverzeichnis hilfreich, das den weiten Familien- und Freundeskreis in ihrem Verhältnis zu den beiden Biographen aufzeigt und durch ein Ortsregister ergänzt wird. Eine Zeittafel ist ebenfalls hilfreich.

Die Paten des Buches und die Herausgeberin haben gut daran getan, mit ihm ein Stück Hamburger jüdische Familiengeschichte erschlossen und nachlesbar gemacht zu haben.

Hugbert Flitner

*Torkel S. Wächter*, Die Ermittlung. Die wahre Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie aus Hamburg. Aus dem Schwed. übers. von *Paul Berf*. Hamburg (Acabus Verl.) 2015. 255 S., Abb., 14,90 EUR.